

Hallische Zeitung

vorn. im G. Schweißschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Anzeige-Gebühren für die fünfgepaltene Seite oder deren Raum für Halle in Reg.-Bez. Verburg von 1/2 Bl. sonst 1/3 Bl. Reclamen am Schluß des redactionellen Theils der Seite 40 Bl. Druckvertheilung Aufschlag Nr. 158.

Nummer 78.

Halle, Dienstag, 4. April 1893.

185. Jahrgang.

Dem Fürsten Bismarck,

Anfänger Altreichthümer, haben wir — wie stets — in diesem Jahre unsere Glückwünsche zum Geburtstage dargebracht. Wir wissen, daß wir nur eine unbedeutende Stelle unter der großen Schaar der Gratulanten einnehmen, in diesem Jahre, wie wir an anderer Stelle berichten, wieder so zahlreich sich eingefunden haben. Zwei Nachrichten sind es aber, die wir mit ganz besonderer Freude unsern Lesern mittheilen können. Die erste ist die, daß Sr. Majestät der Kaiser den Grafen Waldersee beauftragt habe, in seinem Namen den Fürsten Bismarck zum Geburtstage zu gratuliren. Diese Nachricht ist bisher von keiner Seite widerufen worden. Weiterhin findet sich an erster Stelle der Nordd. Allg. Ztg. folgende Meldung des Wolffschen Telegraphen-Bureaus:

Friedrichshagen, 1. April. Aus Anlaß des Geburtstages des Fürsten Bismarck hatten sich heute mehrere Tausend Personen hier eingefunden, um dem Fürsten ihre Glückwünsche darzubringen. Eine Ansprache des Generals-Directors Wolff aus Hensbarg beantwortete Fürst Bismarck mit einem Nicken auf die Geschichte Schleswig-Holsteins, für das er stets die lebhaftesten Sympathien hegt habe. Der Fürst schloß mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser, als den Schirmherrn aller Stämme des deutschen Reiches, in welches die verarmte Menge jubelnd einstimmt. Unter den Glückwünsch-Telegrammen befindet sich ein solches von dem Prinz-Regenten von Bayern.

Welche freundliche Aussicht eröffnen diese beiden Nachrichten dem aufmerkamen Leser! Möge sich bewahrheiten, was man nach ihnen zu hoffen vermag, möge ein Zustand für immer befestigt sein, der so manches eich deutsch schlagende Herz auf's Tiefste betimmerte, der geeignet war, dem Deutschen Reich mehr als irgend etwas Anderes im Auslande zu schaden! Das wolle Gott!

Die Militärvorlage.

2. Die Einbringung und Begründung der Vorlage.

Wenn man die Einbringung der Militärvorlage unbefangen betrachtet, so wird man sagen müssen, daß vor und bei derselben eigentlich alle Parteien vor den Kopf gestoßen wurden. Wir wollen hier gar nicht auf die allgemeine Politik eingehen, sonst müßten wir die das Centrum und die konservativen erbitternde Ausrüstung der Schulgelehrten, die wenig freundliche Behandlung der landwirthschaftlichen Interessen vertretenen Parteien bei Abschluß des deutsch-ungarischen Handelsvertrages, die Besage an die Russen, die Abweisung des Dimeraltismus und Ähnliches mehr betrachten. Wir wollen uns nur an diejenigen Thatsachen erinnern, welche auf die Militärvorlage selbst Bezug haben.

Und da hat zunächst die Vorbereitung der Vorlage in der für offiziell gehaltenen Presse ganz gewaltig geschadet. Es mag ja sein, daß damals durchaus nicht Alles, was in Blättern, die der Regierung nahe stehn, geschrieben wurde, auf

Rechnung der letzteren zu setzen ist. Unser leitender Staatsmann im Reich mag manches Mal ein: „Gott schütze mich vor meinen Fremden!“ ausgeprochen haben. Aber die Thatsache läßt sich nicht leugnen, daß in Blättern, für welche man der Regierung eine gewisse Verantwortlichkeit zuschob, die konservativen Parteien durch die Art der Besprechung der zweijährigen Dienstzeit und die liberalen durch eine zu kurze Bemühung und in der Form verkehrende Kritik der Beschlüsse der Landtage erbittert wurden.

Der Streit über die große Heeresreform in Preußen am Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre gehört ja heute der Geschichte an. Sie hat über diesen Streit getrachtet. Was aber auch damals für einen Theil der Volkvertretung der Grund gewesen sein mag, den Streit zum Konflikt werden zu lassen: darüber ist kein Zweifel, daß schließlich die dreijährige Dienstzeit das heftigste Objekt des Kampfes gewesen ist. Mit Eifer sind die Regierung und die in militärischen Dingen zu ihr stehenden Parteien für die Festhaltung dieser dreijährigen Dienstzeit eingetreten, während gerade auf der andern Seite die Parteien, die den militärischen Anforderungen entgegenzutreten, sich für die zweijährige Dienstzeit ins Bock gregret haben. Nun ist es richtig, daß die Abfuhr, welche die dreijährige Dienstzeit im Laufe des Neunjährigen seit der Heeresreorganisation durch das Ueberhandnehmen der Dispositionsbestimmungen erlitten, den Werth derselben in militärischer Beziehung entschieden abgeschwächt hat. In der Armee sind jetzt sehr viele Offiziere vorhanden, die lieber die volle zweijährige als die verformte dreijährige Dienstzeit wollen. Es ist ja auch möglich, daß die Durchführung des oben erwähnten Hauptplanes der Heeresreorganisation, die Erziehung aller waffenfähigen Mannschaften zum aktiven Heeresdienst, auf den Boden der vollen dreijährigen Dienstzeit, der unerschwinglichen Kosten wegen unmöglich ist. Es wäre aber jedenfalls sehr viel politischer von unserer Militärverwaltung gewesen, wenn dieselbe die Durchführung des obigen Grundplanes als Hauptfrage geordert und die zweijährige Dienstzeit als ein notwendiges Uebel concedirt hätte. Dann hätte sie nicht mit der in der Preussischen Armee stets hoch gehaltenen Tradition gebrochen.

Dadurch aber, daß man in den offiziellen Blättern — und leider auch im Parlamente — mit Begeisterung für die zweijährige Dienstzeit — als das Schönste und Beste — eintrat, stieß man die regierungsfremdlichen Parteien vor den Kopf und gab Wasser auf die Mühle der Opposition. Was hat man damit erreicht? Ist die grundsätzliche Gegnerchaft im Freireich und in der Sozialdemokratie damit gewonnen worden? Nicht im geringsten! Vielmehr konnte mit gegenständlichen Rechte der Abgeordnete Wagner nach den Ueberlegungen der zweijährigen Dienstzeit behaupten: „Nun freut man, daß wir mit unserer Forderung bestehen immer im Rechte gewesen sind. Wenn jedoch wir mit allen unseren anderen Vorschlägen unseres jetzigen militärischen Systems im Rechte; wer weiß, wie bald die Regierung unseren Ansichten auch in anderen Punkten folgen wird.“

Wiel schwerer ist aber ein anderes Gewicht, welches gerade in den monardisch gestimmten Kreisen des Deutschen Volkes gegen die Vorlage in die Waagschale fiel.

Was hat in dem Streite um die Preussische Heeresreform diejenigen, die tren zum Throne standen — damals allerdings die Minderheit des preussischen Volkes — mit solcher Begeisterung erfüllt? Was hat die ersten Diener des Königs, seine Minister, bewegen, auf Tod und Leben einzutreten in den Kampf? Daß die Vorlage von damals nicht nur das Beste enthielt, was unter reiflicher Erwägung der bürgerlichen, wie der militärischen Gesamtinteressen — wie es in der Prozedur vom 12. Januar 1860 mit Recht heißt — nach damaligen Verhältnissen überhaupt vorgeschlagen werden konnte, sondern daß sie auch des Herrschers eigentümliches Werk war.

Es war und ist ja bekannt, daß der General von Moos, ein Mann, dessen tene Hingabe und großes Verbleist immer noch nicht genug gewürdigt worden ist, einen eigenen Reformplan aufgestellt und vorgelegt hatte. Aber er überzogene sich vor seinem Eintritte in das Ministerium, daß das Werk des damaligen Prinzregenten, unseres unvergleichlichen Kaisers Wilhelm besser, ja das Vortrefflichste überhaupt wäre, und trat erst deshalb unter Beeidung auf die eigenen Ideen für dasselbe ein.

Über dies ist es ja, was den widersprechenden Zeitungsmeinungen über die Vorgesichte der Vorlage sich ein klares Bild zu machen. Der von einzelnen Blättern gemeldete Anspruch unseres Allerhöchsten Kriegsherrn an den Reichstag bei Ertheilung der Genehmigung zur Einbringung der Vorlage: „Sehen Sie zu, wie weit Sie damit kommen!“ ist nach den offiziellen Mittheilungen nicht gefallen. Aber das allgemeine Gefühl war vorhanden, daß dieser Anspruch zwar erfinden, aber doch zu erfinden sei. Dies Gefühl genigte aber, um große Zustimmung zu erregen. Denn so monardisch ist das deutsche Volk in seiner großen Waffe Gott sei Dank noch gestimmt, daß es für eine Vorlage, die ein Minister dem Herrscher abgerungen hat, niemals mit Begeisterung eintreten wird.

Endlich ist zu bemerken, daß die Vorlage gerade in denjenigen militärischen Kreisen, die das Bedenken haben, die Schlagfertigkeit unserer Arme in jeder zeitgemäßen Weise zu haben, keinen großen Beifall gefunden hat. Mit der Tradition der dreijährigen Dienstzeit ist, wie wir gesehen haben, in wenig politischer Weise gebrochen worden. Aber sonst hat man sich nicht entschließen können, eine dem heutigen Standpunkte der militärischen Wissenschaften nicht entsprechende Reorganisation der Arme vorzunehmen. Niemand ist deshalb auch von den Vertretern der Militärvorlage behauptet worden, daß diese Vorlage das Beste enthalte, was jetzt in militärischer Beziehung geordert werden könnte.

Wir glauben aber, daß eine erhebliche Verbesserung unserer militärischen Einrichtungen verbunden mit einer großen Kostenersparnis eingeführt werden kann.

Es ist hier nicht Raum und Zeit, um einen vollständigen Plan vorzuführen, aber einige Punkte wollen wir in den folgenden Artikeln näher beandeln.

Politische und vermischte Nachrichten.

Ihre Majestäten hatten am Sonnabend Nachmittag einen längeren Spazierritt unternommen. Abends 6 Uhr

Nachdruck verboten.

Neuerer Modebericht

Der Sieg der Crinoline. — Auszug derselben. — Blousentailen. — Die Hautfarben der Saison. — Die Schleier. — Regentkleider statt Regenmäntel. — Das Reuse für Schirme.

Der erste April brachte in der Mode eine nicht allzu erhebliche Neuheit, die freilich schon einmal die Welt in Schrecken setzte: die Crinoline. Es ist bittere Wahrheit: die Mode hat die Crinoline wieder eingeführt — der Weisheit wegen! Ihm allein ist es gelungen, die Schleppe völlig von der Promenade zu vertreiben; die geschätzten Mode haben noch immer einige Centimeter Nachschleppens beansprucht, während die jetzige Faltengode den Erdboden kaum berührt. Erfreuliche Weisheit! bisher noch keine Unvorsichtigkeiten dieser Saison zu verzeichnen; die Weite hat ihren Supercatium in G m erreicht, bei in den unteren Mod' gezogenen Reusen nicht kaum 3 m — Dimensionen also, die sich mit der Frage in jedem Bekleidungsbezug. Doch ist zu beforgen, daß die Zeit nicht ausbleiben wird, da Modedamen par excellence die Ungehörliche der guten alten Zeit bis auf 3-Züpfelchen copiren werden. Uns ganz schon heute davor! Als Grundfrage der Crinolinmode werden Reuse bedient, die fast ausnahmslos aus Seide hergestellt und nur an den Vorder- und Seitenbahnen in Züpfel geschitten sind. Sie haben gerade, am oberen Rande einige gereichte Ränderblätter und überlegen die Weite von 3 m nicht; einige Centimeter oberhalb ihres Randes ist ihnen ein Reusen in eine Befestigung geschoben; ihren Aufputz besorgen Spitzenvolants, Wandbais und Maschen. Fast immer werden sie zwar harmonisierend, doch in absteigender Farbe zur Toilette gewahrt.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Vorgänger des Crinolinmodes, der Reitrock, entschieden vorthellhafter für jede Gestalt war, daß er grazioser, eleganter erschien ließ, weil er die Bewegungen nicht hemmte, den Gang nicht beeinträchtigte. Das unvermeidliche Schankeln des Reitrockes

beim Gehen verleiht etwas Schwerfälliges, Unnatürliches. Mehr als je ist es deshalb geachtet, daß kleine, nicht sehr schlanke Figuren oder solche mit trippelnder Gangart den Crinolinrock nicht acceptiren. Die großen, schlanken Damen mögen, so es ihnen gefallt, als Waden einherwandeln. Uebrigens sind der angeborene gute Geschmack, der nicht ängstlich unbedarft, das Richtige von selbst treffen; entwickelt sich doch eine Mode stets aus der andern, und weist in Folge dessen Abflusungen auf, die eine gewisse Freiheit der Wahl gestatten. Hat die Mode den Gipfelpunkt der Extravaganz erreicht, so ist die beste Gelegenheit geboten, durch Nichtbeachtung solcher Ansehreitungen angenehm von den Modetaxifaturen abzulenken. Stets und überall ist der angeborene Geschmack, der Sinn für das Schickliche, das Logische in der Kleidung ein sicherer Wegweiser zwischen den Klippen des Uebertriebens und Uebernehmens.

Der Umwurf in der Mode hat auch den Aufputz wieder zu Ehren gebracht; während der Reitrock nur einen gepulsten Randbais beanspruchte, ist der Crinolinrock oft bis zu seiner halben Höhe mit allerlei Gefällen, Spitzen, Bais, Wolken oder Randbanden besetzt. Meist tritt der parallel mit dem Saume laufende Aufputz in entsprechenden Abständen auf und wird seitwärts mit Maschen oder in schiefer Richtung sich aneinanderreihenden Netzen abgedeckt. Nicht selten werden sie ungesähr zu den Knien reichende Doppelröcke angewandt, welche sich in der Breite und Form den unteren anpassen. Auch die atmungslosen Zeilen, deren oberer Rand schmal umgelegt und niedergeheftet wird, sind wieder zu Ehren gekommen und parodieren, ebenso oberhalb des anderen, oft die ganze Länge einnehmend, auch Röden und Kragen, welche letzteren jetzt wegen der weiten, gebogenen Ärmel beliebter sind als die Paletots. — Die Taillen haben ihre blousenartige Form noch immer nicht abgelegt, im Gegentheil, die Crinolinmode bedingen solche Paletots; es bleibt demnach der Pantofle nur für die verschiedenen Paletots, Kragen, Paffen, Fichus zc. Spielraum. Als beliebtester Stoff für

diese Anputzstücken wird volle de laine genommen, und zwar in absteigender Farbe.

Als Hauptfarben für die Saison gelten Anthrazit, sowie die Zusammenstellung von Roth und Schwarz; orangen- und ombre-Stoffe in den verschiedensten Nuancen erscheinen mit zarten Seiden- oder dünnlichen Mänteln durchweht. Rein sind Strickstoffe mit großen, aus zarten, buntigen Nieten sich zusammensetzenden Carranz; in den großen erscheinen kleine Carranz, die fast verschwinden und nur durch die Lichtreflexe des Gehangenswendes sichtbar werden. Die ombre-Streifen sind den Stoffen der Länge nach eingewebt, so daß sie sich in Folge der Weichung hervorbringen. Seide, Wolllin und Sammt werden gleich gern getragen, so daß ein Stoff vor dem andern im geringen Frühlingszeit keinen Grad der Elegance voraus hat.

Die Empirefason hat sich trotz des Reiftrades ihre Anhänglichkeit zu erhalten gewacht; nur einmal dieser bequemeren Mode geschuldig hat, ist nicht leicht zu bestimmen, ihr Vorkommen. In kalten Kleidern, deren Focuss sehr mannigfaltig sind, werden entweder kurze, nicht ganz bis zum Taillenhöhe reichende Sammtkleider mit weiten Vollkörtern getragen, oder weite Kragen aus dem Stoffe des Kleides mit in Hohlkanten gelegten Doppelreusen aus abwechselndem Sammt. Paletots aus Seidenstoff mit Paffen und Ueberzug aus Spitzen, können sowohl zu Empire- als auch zu Toiletten anderer Saison bedient werden. Englische Jacken werden wenig getragen; die meisten sind mit durch sieben oder neun Reihen geschweiften Kragen versehen, welche glatt aufliegen und sich den Hüften zu ausbilden. Als Aufputz für Empirejacken werden Maschen aus Vorden angewandt, deren Schüpfen flach und zwar in der Weise aufgesetzt werden, daß sie eine halbe „z“ formen.

Der Aufputz mit feinem Wechsel von Sammtstoffen und Regen fordert, daß man gegen Beide hindurch geschickt sein. Die Schleier, welche bestimmt sind, den zarten Teint vor der Einwirkung der Sonnenstrahlen zu schützen, weisen große Mannigfaltigkeit auf. Die lila evocues-





